

Quelle: Die Zeit

Provided by GENIOS

POLITIK, Leitartikel

Im Osten was Neues

Wie der Hundertjährige Krieg um Palästina beendet werden kann

*** Josef Joffe ***

Jeder Journalist träumt davon, wenigstens einen Minister zu stürzen. Thomas Friedman von der New York Times scheint Größeres gelungen zu sein: der Geschichte einen Stoß zu verpassen. Dem saudischen Kronprinzen Abdallah, de facto Herrscher über das Land der Ölquellen und Qaida-Terroristen, entlockte er den magischen Satz: "voller Rückzug aus den besetzten Gebieten für volle Normalisierung der Beziehungen mit Israel".

Das war am 17. Februar, aber seitdem dreht sich die diplomatische Mühle (mitsamt Verlautbarungsmaschinerie) immer schneller. Der israelische Präsident Katzav will gar nach Riad eilen, um mit Abdallah zu parlieren. Außenminister Peres will den "Friedensplan" mit dem französischen Präsidenten diskutieren. US-Kollege Powell (ein "positives" Signal) telefonierte am Wochenende mit den gewichtigsten Nahostpotentaten. UN-Generalsekretär Annan zelebriert "neues Denken" in Arabien, US-Vizepräsident Cheney wird im März in der Region weiter eruiieren.

Dass schon der Widerschein als Licht gesehen wird, hat gute Gründe. In den vergangenen 17 Monaten hat sich der Kleinkrieg der Israelis und Palästinenser zum Fastkrieg ausgewachsen; noch jeder zarten Avance folgte die Eskalation des Terrors und der

Repressalien. Ob US-Emissär Zinni oder Außenminister Fischer - sie kehrten zurück mit einer Enttäuschung mehr im Gepäck. Mit Abdallah aber hat ein anderer Akteur die Bühne betreten: einer, der als "Bewahrer der heiligen Stätten" den Siegelring des wahrhaft Gläubigen trägt, ein arabischer Nationalist, der noch immer gute Beziehungen zu Washington unterhält. Und ein Meister der kleinen Geste, die schon manchen Hebel bewegt hat.

Panzerketten und Selbstmörder

Freilich gehörten die Saudis nicht gerade zu den mutigsten Autoritären des Nahen Ostens; ob der Versuchsballon zum Programm wird, kann erst der Gipfel der Arabischen Liga Ende März zeigen. Vorweg bäumt sich eine andere Frage auf: Wer hat ein Interesse daran, diesen Noch-nicht-Prozess zu torpedieren? Die üblichen Verdächtigen sind die Terrorgruppen, die stets nach der Devise agiert haben: "Je schlechter, desto besser." In der zweiten Reihe stehen Sharon und Arafat, die beide dasselbe Ziel teilen: Ein jeder will den anderen stürzen, weil er wähnt, mit dem Nachfolger ein einfacheres Spiel zu haben. Deshalb mobilisiert der eine seine Panzer, instrumentalisiert der andere den Terror.

Aber einen helleren Widerschein hat die Region seit 17 Monaten nicht

erblickt. Man stelle sich vor: Die arabischen Regime sagen den Israelis, nein, wir wollen euch nicht aus diesem Land vertreiben; wir erkennen euer staatliches Heimatrecht tatsächlich an. Man stelle sich vor: Der fünfzig Jahre alte israelische Albtraum verfliegt. Man stelle sich vor: Die Israelis räumen die Gebiete Schritt um Schritt und sagen den Palästinensern, ja, es gibt einen palästinensischen Staat, aber einen lebensfähigen, der nicht von unseren Umgehungsstraßen und Militärbasen in lauter kleine Bantustans zerschnitten wird.

Es ist ein Traum, der schon morgen vom Lärm der Panzerketten und Selbstmordbomben erstickt werden könnte. Aber solch Traum wurde schon 1977 wahr, als der Ägypter Sadat plötzlich in Jerusalem erschien. Die Parallele geht noch weiter. Damals taten sich Sadat und sein israelischer Gegenspieler Begin zusammen, um einem drohenden Oktroi der USA und UdSSR zu entgehen. Heute fürchten die arabischen Herrscher einen amerikanischen Angriff auf den Irak, der als Etappe zur Neuordnung der gesamten Region Made in USA dienen könnte. List der Unvernunft? Auch wenn sein Plan nur dazu gedacht wäre, die USA zu konterkarieren, könnte Abdallah den Lauf der Geschichte verändern.